

## **Ein mehrfaches Denkmal**

**Von Georg Kaufmann**

**Urner Wochenblatt Mittwoch 26. September 2001**

UW. Er ist nicht leicht zu finden, der so genannte «hübsche Stein». «95 Prozent der Leute, die ihn suchen, kehren unverrichteter Dinge zurück», meint Konrad Mattli im Gwüest, Göschenen, obschon das Ziel von weitem erkennbar ist, die südlichste von drei felsigen Partien am oberen Ende des Stausees, hart über dem Ufer. Heute beschreibt Georg Kaufmann den Zeichenstein in der Göscheneralp (in der kommenden Samstagausgabe folgt ein Vergleich mit Zeichensteinen in Unsern).

Der beschriftete Stein liegt auf 1795 Meter über Meer des Dammabaches, unmittelbar neben seiner Mündung. 100 Meter weiter oben verläuft der heutige Rundweg um den See. Aber wo absteigen? Über dein Egg zweigt ein verführerischer Pfad ab. Er endet am Steilhang in Alpenrosenstauden. Ein schlechter Zugang. Oder man geht his zur Brücke über den Dammabach und folgt der Moräne auf der linken Bachseite, um sich dann zwischen Granitblöcken und Erlenstauden mühsam durchzuzwängen.

Früher war das anders. „In der Göscheneralp liegt am Fussweg, der zur Moosstockhütte (Dammahütte) der Sektion Pilatus S.A.C. hinaufführt, auf der linken Talseite, eine granitene Felsbank, an der vor Jahrhunderten eine Reihe von Daten und Zeichen angebracht und in jüngerer Zeit teilweise ausgemeisselt worden sind, während die übrigen nur noch schwach erkenntlich und gleichfalls wie eingezt erscheinen.“, Max Oechslin beschrieb 1927 sehr genau und umfassend den Befund des Zeichensteins, an dem die zur Klubhütte aufsteigenden Wanderer vorbeikamen.<sup>1</sup> Der alte Weg überwuchs in einem halben Jahrhundert völlig. Seine Spur vereinigt sich mit dem heutigen Rundweg dort, wo dieser in eine felsige Partie eintritt.

Die gut doppelt mannshohe Felsbank aus Aaregranit, in mehrere schräg gestellte Platten und Blöcke gegliedert, wirkte ursprünglich wie ein Talriegel. Ein mittleres Teilstück fällt gegen Osten senkrecht bis leicht überhängend ab, die steile Wand hat annähernd nord-südliche Richtung. Sie zeigt eine glatte Oberfläche, bedeckt mit einem durchscheinenden, hellbraunen Film. Er ist nicht organischer Natur, vielmehr ein Produkt der Verwitterung (Eisenoxyd?). Die bräunliche Fläche wirkt gegenüber der Umgebung wie nackt, da sich hier keine Flechten festgesetzt haben. Der Film lässt sich leicht abkratzen, ideale Grundlage für die Radierung voll Inschriften: Jahreszahlen, Initialen, Hauszeichen sowie Kritzeleien ohne fassbaren Sinn. „Hübscher Stein“ versteckt sich in der Namengebung eine altertümliche Bedeutung? – „Hibsch - äifach scheen“, meint der Ortskundige. Man kann die Felsformation durchaus als schön empfinden. In der Mitte die glatt polierte, leicht S-förmig geschwungene bräunliche Partie, umgehen vom rauhen, grauen Granit. Das geschliffene Stück endet unten mit einer Bruchstelle, wie wenn der Fels mit einem etwa 6 Millimeter dicken Verputz bedeckt wäre. Wahrlich, die Verwitterung wirkte als Bildhauer.

### **Kerben und Namen**

Die glatte Wand wurde zur Schrifttafel. Zeichensteine können verschiedene Bedeutung haben. Benno Furrer nennt folgende Möglichkeiten: Markierung von Naturereignissen, Nutzungs- und Besitzansprüche, Kulthandlungen oder einfach spielerische Betätigung.<sup>2</sup> Kritzeleien als Zeitvertreib der Hirten, das war wohl das Hauptmotiv auf der Alp Ober Lammerbach in Unterschächen.<sup>3</sup> Nun steht der «Hübsche Stein» auf unwirtschaftlichem Allmendgebiet und nicht auf einer Alp. Es ist kein Gegenstand für längere Spielereien. Nur flüchtige Markierungen von Vorübergehenden sind zu erwarten, vielleicht, wie Max Oechslin vermutete, von Pilgern aus dem Urserntal, die über Passe und Gletscher nach Engelberg zogen. Im obersten Abschnitt

der Wand finden sich ein Kreuz, ein Dreieck, ein Henkelkreuz und ein paar Kerben, vergleichbar den Spuren von Touristen unserer Tage. Interessanter sind drei Gruppen von Inschriften, die den Hauptteil der Wand einnehmen: die älteste von 1660 rechts aussen, die jüngste von 1767 links aussen, dazwischen ein nicht datiertes seltsames Polygramm, vermutlich in der Zwischenzeit entstanden. Alfred Schaller-Donauer versuchte als erster eine Deutung.<sup>4</sup> Die vollständige Familienrekonstruktion der Göscheneralp ab 1638 erlaubt genauere Zuordnungen und vor allem den Ausschluss unzutreffender Interpretationen.

Die Jahrzahl 1660 gehört, wie schon Alfred Schaller-Donauer feststellte, zu einem Hauszeichen Nell mit den Initialen BN, wahrscheinlich auch zu einem Hauszeichen Gamma mit den Initialen HG. BN identifizierte ich mit Baschi Nell, geboren 1629 während einer Pestepidemie, der erste nachgewiesene Täufling aus der Göscheneralp.<sup>6</sup> Meine Annahme, HG (Hans Gamma) sei der Stammvater der Gammas im Gwüest, erscheint weniger gesichert. Seine Zeichen sind im Gegensatz zur Jahrzahl und zur Signatur von Baschi Nell nicht nachgemeißelt und nicht rot angefärbt worden.

Die Zahl 1660 stand auch am alten Pfrundhaus im Dörfli der überfluteten Hinteralp. In jener Zeit der wirtschaftlichen Krise ist die Tätigkeit eines Zimmermanns in der Göscheneralp belegt. Nach der Hochkonjunktur während des Dreissigjährigen Krieges waren im Land Uri Handel und Verkehr zurückgegangen. Die vermehrte Nutzung der Seitentäler wurde attraktiv. Die Felsinschrift von 1660 wirkt als selbstbewusstes Zeugnis der neu aufgebauten Existenz durch einen oder zwei Initianten.

### **Gletschersage**

Geheimnisvoller ist das undatierte Polygramm in der Mitte der Wand. Schon frühere Beschreiber sehen darin ein Konglomerat von Hauszeichen, haben aber nur den Stern am untern Ende als Hauszeichen Mattli identifiziert. Ich glaube, im verwaschenen Bild ein oder zwei etwas unterschiedliche Hauszeichen Baumann zu erkennen, dazu am rechten Rand ein grosses R oder B. Weitere Hauszeichen könnten sich verstecken, ähnlich den versteckten Initialen in barocken Buchstabenpolygrammen.

Nun gibt es eine mündliche Überlieferung (von Josef Müller als Sage mitgeteilt), die Göschenerälpler seien wegen des bedrohlichen Vorrückens des Gletschers in einer Prozession zum „Hübschen Stein“ gezogen und hätten sich dort zusammen mit dem begleitenden Priester eingetragen. Im Alpengebiet waren die Gletscher weder 1660 noch 1767 im Vorrücken, wohl aber von 1708 an mit einem Höchststand 1719. Zeichnungen des Dammagletschers bei einem späteren Höchststand lassen es als wahrscheinlich erscheinen, dass die Zunge gegen 1719 bis nahe an den „Hübschen Stein“ heranreichte.<sup>6</sup> 1711 finden sich zwei Brüder Mattli als Besitzer mehrerer Güter in der Hinteralp. Zwei Kinder des späteren Kirchenvogts und Kapellenerbauers Johann Josef Baumann sind 1712 und 1714 in der Göscheneralp geboren. Hier lebte vielleicht auch die Familie eines armen Namensvetters. Als begleitender Priester kommt Balthasar Ackermann in Frage. Er stammte aus Unterwalden und wirkte zwischen 1691 und 1720 als Kaplan in Göschenen. Die eigene Kaplanei Göscheneralp entstand erst 1740. B wie Balthasar, damit wäre der rechte Teil des Polygramms erklärt. Oder aber man holte einen Kapuziner aus Ursern. Zur gleichen Zeit wurde im reformierten (!) Grindelwald von einem Exorzismus gegen den bedrohlich vorrückenden Unteraargletscher berichtet. In der Göscheneralp könnten zwei Zeichen auf eine solche Handlung hinweisen: Über dem Polygramm schwebend ein durchkreuzter Bundhaken und weiter oben ein Kreuz über liegendem Bundhaken. Glaziologie, Genealogie und Zeichendeutung könnten so zur Deckung gebracht werden. Natürlich ohne Beweiskraft.

### **Denkmal für die Göschener**

Auf sichererem Boden steht die Deutung der Inschriften von 1767, vier Hauszeichen mit Initialen und vermutlich zwei weitere Initialen. Die Nachnamen lauten, wie

schon Alfred Schaller-Donauer annahm, Bumann, Nell, Regli, Senn, jedoch kaum Gamma. Keiner dieser Männer lebte in der Göscheneralp, das ergibt die Familienrekonstruktion entgegen früheren Annahmen. Wohl hatte Josef Maria Senn eine Älplerin zur Frau und übernahm Grundstücke seines Schwiegervaters. Die Familie lebte jedoch in Abfrutt im untern Göschenertal, die andern Männer in Abfrutt oder Göschenen.

Kontrovers ist die Deutung des Hauszeichens Regli. Den „lätzen Bundhacken mit einem Strich“ nach Alfred Schaller-Donauer halte ich für ein Z und ergänze die Initialen zu Josef Zeno Regli, geboren 1727. Die daneben stehenden Buchstaben passen zu Gallus Regli, ein Bruder oder Verwandter von Josef Zeno. Das „Kreuz auf einem Gatter“ wäre dann ihr freilich sonst nicht belegtes Hauszeichen. Ein Zufall legt diese Annahme nahe: 1751 schenken sechs Männer der Kapelle Göschenen zwei Fähnlein. Vier von ihnen, Josef Maria Bumann, Franz Nell, Josef Zeno Regli und Josef Maria Senn passen zu den Initialen auf dem „Hübschen Stein“. Markierung von Herrschaftsansprüchen? Ich denke ja. Im gleichen Jahr 1767 erteilte die Landsgemeinde der Kirchgemeinde Wassen (zu der die Dorfschaft Göschenen gehörte) das Privileg einer Neuordnung der dortigen Alpgenossenschaften. Nun hatte aber Göschenen seit dem Mittelalter ein Sonderrecht auf seinen Alpen und Allmenden. Die Neuschaffung einer Alpgenossenschaft Göscheneralp - 1772 erstmals belegt - könnte sehr wohl der Anlass gewesen sein, die alten Rechte auf Fels festzuschreiben und nachträglich noch einzumeisseln. Individuelle Hauszeichen markieren das persönliche Eigentum von Werkzeugen, Öfen, Häusern. Hier dienten sie als kollektive Besitzanzeige der Göschener.

Freilich, Göschenen war bis 1875 keine politische Gemeinde. Das Privileg ging an die Kirchgemeinde Wassen. Die Anwesenheit eines Vertreters von Wassen wäre durchaus logisch. Ich vermute ihn hinter den Initialen CAG mit unbekanntem Hauszeichen. Vielleicht Carl Anton Gerig, geboren 1731, Sohn von Landvogt Franz Maria Gerig, einem Wohltäter der Kaplanei Göscheneralp<sup>7</sup>.

Kollektive Besitzansprüche, Naturereignis, Kultstätte, Spielereien, alle Motive scheinen auf dem „Hübschen Stein“ verwirklicht zu sein. Gibt es vergleichbare Beispiele? Dazu der zweite Beitrag!

1) Oechslin, Max: Zeichensteine. HNU 1927 (33: 45-53).

2) Furrer, Benno: Die Bauernhäuser des Kantons Uri. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel, 1985.

3) Eggimann Gerber, Elisabeth: Ein Stein für die Ewigkeit. UW 18.10. 1997.

4) Schaller-Donauer, Alfred: Zeichensteine in Uri. Schweizerische Archäologische Volkskunde, 1926 (26: 300-302.).

5) Kaufmann, Georg: Familien in der Göscheneralp. Eine Genealogie von 1638 bis etwa 1900, Manuskript, Zürich, 2001 (Kantonsbibliothek Uri, Altdorf).

6) Kaufmann, Georg: Hinteralp und Gwüest. Siedlungsgeschichte der Göscheneralp, Verlag Gisler, Altdorf, 1998.

7) Kaufmann, Georg 1 Roubik, Peter: Das erste Urbar der Kaplanei Göscheneralp, Geschichtsfreund 2000 (153: 259284).

**Achtung:** Dies ist einer von zwei Artikeln welche im September 2001 im Urner Wochenblatt erschienen sind. Die Veröffentlichung auf [www.erratiker.ch](http://www.erratiker.ch) wurde durch den Chefredaktor Erich Herger genehmigt.

Daniel Reichmuth - CH-6438 Ibach / SZ - [www.erratiker.ch](http://www.erratiker.ch)